

Maschinenstürmer gegen die Automatisierung?

Der Vorwurf der Technikfeindlichkeit in den Arbeitskämpfen der Druckindustrie in den 1970er und 1980er Jahren und die Krise der Gewerkschaften

von KARSTEN UHL

Überblick

Dieser Beitrag nimmt die Arbeitskonflikte im Zusammenhang mit den Automatisierungsprozessen in der Druckindustrie in den Blick, in deren Zentrum die bundesweiten Streiks von 1976, 1978 und 1984 standen. Insbesondere 1978 ging es zentral um die Frage des technologischen Wandels, wobei in den Gewerkschaften und Betriebsräten Strategien diskutiert wurden, inwieweit unter neuen technischen Bedingungen weiterhin die Qualifikation als wichtiger Machtfaktor der Arbeiterschaft erhalten werden kann.

Es geht in diesem Aufsatz darum, die Strategien der IG Druck und Papier im Umgang mit Automatisierungsprozessen zu untersuchen. Die reine Ablehnung neuer Technologien machte dabei nur eine Minderheitenposition aus; im Zentrum standen Konzepte zur Mitgestaltung technischer und arbeitsorganisatorischer Veränderungen mit dem Ziel des Erhalts der Qualifikation der Beschäftigten. Diese Konzepte waren wiederum abhängig von der jeweiligen Prognose der weiteren technologischen Entwicklung einerseits und langfristigen grundsätzlichen Einstellungen zu technischem Fortschritt andererseits. Der Beitrag untersucht Technikerwartungen und gewerkschaftliche Konzepte zur Qualifizierungssicherung unter Bedingungen der Automatisierung.

Abstract

In the West German printing industry, labor conflicts culminated in the nationwide strikes of 1976, 1978 and 1984. In particular the 1978 collective action was mainly about technological change: Trade unions and work councils were looking for ways to defend the status of qualified jobs even though the challenge of automation was a watershed for working conditions in printing. This was crucial because the labor movement's power rested on a strong force of qualified workers.

This article deals with printing union strategies during a period of intense automatization. While only a minority of union members voted for categorical rejection of technological change, most union functionaries argued for cooperation. They proposed concepts for the concrete configuration of technological change, considering this the best option to defend qualified jobs.

These concepts were based, in turn, on the respective expectations considering further technological development, on the one hand, and the approach to the idea of technological progress in general, on the other hand. This article hence examines the anticipations of technology and concepts by unions in securing qualifications under conditions of automation.

Einleitung

Die Wochenzeitung *Die Zeit* verkündete im August 1974 im Titel eines Artikels „rosige Zeiten für Gutenbergs Erben“.¹ Der Druckindustrie wurde zugetraut, die Wirtschaftskrise weitgehend unbeschadet zu überstehen. Die Branche habe in den vorangegangenen Jahren bereits den Wandel vom handwerklichen Druckereigewerbe zur stark automatisierten Druckindustrie gemeistert und könne nun selbst in Hochzeiten der Rezession eine Kapazitätsauslastung vorweisen, die nur unwesentlich unter den Zahlen während der Hochkonjunktur liege. Zwar seien in Zukunft eine gewisse Konzentration in der Branche und ein Rückgang der gering kapitalisierten mittelständischen Betriebe zu erwarten, allerdings sei nach einer Studie noch bis 1990 mit einem jährlichen Anstieg der Arbeitsplätze von 1,3 Prozent zu rechnen. Die Aufstiegschancen für die Beschäftigten seien beträchtlich.²

Es sollte anders kommen. Anders als prognostiziert ging die Beschäftigung in der Branche in den direkt folgenden Jahren stark zurück. Darüber hinaus erfolgte in den 1970er und 1980er Jahren ein technologischer Wandel, der die Qualifikation ganzer Berufsgruppen in Frage stellte und letztlich zum Verschwinden des Ausbildungsberufs Setzer führte. Automatisierungsprozesse waren auch in anderen Branchen von großer Bedeutung und führten bereits in den 1950er und 1960er Jahren zu öffentlichen Debatten.³ Die Entwicklung in der Druckindustrie war allerdings insofern besonders, als hier in kürzester Zeit drastische Umwälzungen in einer Branche stattfanden, die zuvor von Kontinuität und einer besonders starken Position der hochqualifizierten Facharbeiter und ihrer gewerkschaftlichen Vertretung geprägt gewesen war. Diese Branche wurde innerhalb weniger Jahre zum Schauplatz mehrerer großer Arbeitskämpfe, die nicht zuletzt aufgrund der Nähe der Druckindustrie zu den Medien das Interesse der Öffentlichkeit fand. Nachdem es im bundesweit von vielen, teils „wilden“ Streiks geprägten Jahr 1973 auch der Industriegewerkschaft Druck und Papier (IG Drupa) gelungen war, einen hohen Lohnabschluss durchzusetzen,⁴ spielte in den folgenden drei Arbeitskämpfen (1976, 1978 und

1 Hannes Elster, Rosige Zeiten für Gutenbergs Erben, in: *Die Zeit* vom 16.8.1974, S. 20.

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. Johannes Platz, „Revolution der Roboter“ oder „Keine Angst vor Robotern“? Die Verwissenschaftlichung des Automationsdiskurses und die industriellen Beziehungen von den 50ern bis 1968, in: Laurent Commaille (Hg.), *Entreprises et crises économiques au XXe siècle*, Metz 2009, S. 36–59.

4 Vgl. Peter Birke, *Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark*, Frankfurt a.M. 2007, S. 290.

1984) die Auseinandersetzung um die Einführung neuer Technologien eine zentrale Rolle. Aus Unternehmersicht – vertreten vom Bundesverband Druck – war insbesondere der Streik von 1978 von einer gewerkschaftlichen „Angst vor der Technik“ geprägt.⁵ Der Vorwurf der Technikfeindlichkeit wurde in den Arbeitskämpfen und in der innergewerkschaftlichen Diskussion oft erhoben, mit ihm konnte die Position der jeweils anderen Seite delegitimiert werden.⁶

Im Druckgewerbe gab es eine besonders lange Tradition der gewerkschaftlichen Auseinandersetzung mit neuen Techniken. Während der Revolution von 1848 bildeten die Buchdrucker zeitgleich mit den Zigarrenarbeitern überhaupt die erste gewerkschaftliche Organisation in Deutschland. Bereits in dieser Phase waren die Arbeitskämpfe der Branche geprägt von den Umwälzungen durch Rationalisierung und technische Neuerungen, in diesem Fall die Einführung der Schnellpresse.⁷ Die 1948 gegründete IG Drupa nahm gleich beim ersten großen Streik in der Bundesrepublik 1952 eine zentrale Rolle ein, als infolge des gewerkschaftlichen Protestes gegen das von der konservativen Regierung geplante Betriebsverfassungsgesetz die Tageszeitungen zwei Tage lang bestreikt wurden. Erfolgreiche Schadensersatzklagen gegen die IG Drupa führten dazu, dass sie bis in die 1970er Jahre zwar weiterhin in arbeitspolitischen Debatten einen scharfen Ton anschlug, aber aufgrund der angespannten finanziellen Situation im Grunde kaum in der Lage war, einen größeren Streik zu bewerkstelligen.⁸

Der in diesem Aufsatz vor allem in den Blick zu nehmenden Phase von der Mitte der 1970er bis zur Mitte der 1980er Jahre kommt eine zentrale Rolle in der deutschen Gewerkschaftsgeschichte zu. In diesem Zeitabschnitt erreicht die gewerkschaftliche Macht in der Bundesrepublik ihren Höhepunkt, dem nach dem „Ende des Booms“⁹ deutliche Krisenerscheinungen folgten. Trotz der stetig steigenden Mitgliederzahlen der im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) organisierten Einzelgewerkschaften, kontinuierlich hoher Lohnab-

5 Peter Klemm, *Machtkampf einer Minderheit. Der Tarifkonflikt in der Druckindustrie*, Köln 1984, S. 14.

6 Ab dem Sommer 1979 wurde der Vorwurf der Technikfeindlichkeit auch in politischen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik durchaus prominent – zuerst von Bundeskanzler Schmidt – eingesetzt, vgl. Andie Rothenhäusler, *Die Debatte um die Technikfeindlichkeit in der BRD in den 1980er Jahren*, in: *Technikgeschichte* 80, 2013, S. 273–294, hier S. 280.

7 Vgl. Klaus Tenfelde, *Arbeitsbeziehungen und gewerkschaftliche Organisation im Wandel*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 60, 2010, S. 11–20, hier S. 12; allgemein zur Geschichte der Vorläufer der IG Drupa vgl. Gerhard Beier, *Schwarze Kunst und Klassenkampf*, Bd. 1. *Vom Geheimbund zum königlich-preußischen Gewerkschaftsverein (1830–1890)*, Frankfurt a.M. u.a. 1966.

8 Vgl. Peter Birke, *Schweigen, Sprechen, Streiken. Die Medialisierung von Arbeitskämpfen in Westdeutschland und Dänemark von den 1950er bis in die 1970er Jahre*, in: Ute Daniel U. Axel Schildt (Hg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*, Köln 2010, S. 277–302, hier S. 284f.

9 Anselm Doering-Manteuffel u. Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008.

schlüsse und einer davor und danach nicht erreichten politischen Nähe zur Bundesregierung, der zeitweise mehrere ehemalige Gewerkschaftsführer als Bundesminister angehörten, werden die 1970er Jahre nur noch selten in der Forschung als „Jahrzehnt der Gewerkschaften“ bezeichnet.¹⁰ Vielmehr weist beispielsweise Lorenz darauf hin, dass in diesem Jahrzehnt bereits die „Krise der Gewerkschaften“ begonnen habe.¹¹ Schroeder sprach differenziert von einem „Übergangsjahrzehnt“ und verpassten Chancen der Gewerkschaften: Für die Herausforderungen durch die Veränderungen der Beschäftigtenstruktur seien keine Lösungen gefunden worden; die Gewerkschaften konzentrierten sich weiterhin auf den klassischen Mitgliedstypus des männlichen deutschen Facharbeiters.¹² Der Zugang zu Angestellten blieb wie derjenige zu Frauen und Migranten für die Gewerkschaften ausgesprochen schwierig. Weil bis zum Ende des Jahrzehnts die Mitgliederzahlen bei der klassischen Klientel weiter anstiegen, konnten diese Krisensymptome durch gute Zahlen verdeckt werden.¹³

In diesem Beitrag gilt es einen Aspekt der Krise zu untersuchen, der in der Gewerkschaftsforschung bisher noch nicht gründlich thematisiert worden ist: die gewerkschaftlichen Strategien im Umgang mit der Herausforderung durch die Automatisierung. Im Folgenden wird analysiert, wie die Gewerkschaftsstrategien von Technikwahrnehmung und Technikerwartungen beeinflusst wurden und wie konkrete politische Handlungen in Beziehung zu einem anonymen Technikdiskurs standen. Die Krise der Gewerkschaften lässt sich zu einem Teil durch den technologischen Wandel und die Schwierigkeit, erfolgreich darauf zu reagieren, erklären. Charles Sabel und Jonathan Zeitlin haben in einem klassischen Aufsatz die gut belegte These aufgestellt, dass seit der Industrialisierung eine generelle Tendenz zur jeweiligen Überschätzung der Automatisierungswirkung von neuen Technologien durch die Zeitgenossen auszumachen sei. Aufgrund der Vorstellung, Automatisierungsprozesse seien rasch umzusetzen und Facharbeit sei bald überflüssig, habe dann seit dem späten 19. Jahrhundert das industrielle Management tatsächlich einseitig auf die Entwicklung und Anwendung von derartigen neuen Technologien gesetzt, obwohl die faktischen Erfolge lange Zeit hinter den Erwartungen zurückgeblieben seien.¹⁴ Die Argumentation ist überzeugend, es drängt sich allerdings

-
- 10 Müller-Jentsch bleibt bei dieser Einschätzung, es handele sich um „eine sehr erfolgreiche Dekade“, Walther Müller-Jentsch, *Gewerkschaften und soziale Marktwirtschaft seit 1945*, Stuttgart 2011, S. 119.
 - 11 Robert Lorenz, *Gewerkschaftsdämmerung. Geschichte und Perspektiven deutscher Gewerkschaften*, Bielefeld 2013, S. 57.
 - 12 Vgl. Wolfgang Schroeder, *Gewerkschaften als soziale Bewegung – soziale Bewegung in den Gewerkschaften in den Siebzigerjahren*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 44, 2004, S. 243–265, hier S. 265.
 - 13 Vgl. ebd., S. 250.
 - 14 Vgl. Charles Sabel u. Jonathan Zeitlin, *Historical Alternatives to Mass Production. Politics, Markets and Technology in Nineteenth-Century Industrialization*, in: *Past and Present* 108, 1985, S. 133–176, hier S. 172.

die Vermutung auf, dass diese These von 1985 inzwischen von der historischen Entwicklung überholt wurde, da durch den Einsatz von Mikroprozessoren mit der Computerisierung bzw. Digitalisierung eine neue Voraussetzung für Automatisierungsprozesse geschaffen wurde.

In einem ebenfalls sehr einflussreichen technikhistorischen Beitrag sah David Noble die Gewerkschaftsgeschichte als eine Geschichte der vollständigen Unterwerfung unter das Fortschrittsparadigma an. Dem Vorwurf der Maschinenstürmerei sei dabei eine prominente Rolle zugekommen: Zum einen seien die Funktionäre immer darauf bedacht gewesen, dass dieser Vorwurf nicht von außen gegen sie erhoben werden konnte, zum anderen hätten sie selbst häufig Abweichlern in den eigenen Reihen maschinenstürmerische Positionen vorgeworfen.¹⁵ Nobles grundsätzliche These wird auch von anderen Studien gestützt bzw. übernommen,¹⁶ es gilt im Folgenden jedoch, sie zu differenzieren. Einerseits wird zu untersuchen sein, ob und inwieweit in den 1960er Jahren die gewerkschaftliche Strategie im Umgang mit den neuen Technologien bereits, wie Noble argumentierte, im Sinne des Fortschrittglaubens feststand oder ob sie erst gefunden werden musste. Andererseits gilt es, die Feststellung des Techniksoziologen Hans-Albert Wulf aufzugreifen, dass eine ehemals undenkbare generelle Ablehnung gewisser Techniken am Anfang der 1980er Jahre durchaus häufiger von Gewerkschaftsvertreter/-innen artikuliert wurde.¹⁷ In spezifischen Situationen konnte dann sehr wohl der ‚Sturm‘ auf bestimmte Maschinen als eine rationale gewerkschaftspolitische Strategieoption diskutiert werden. In der vom drastischen technologischen Wandel betroffenen Druckindustrie waren solche Positionen ebenfalls zu dieser Zeit anzutreffen. Es wird im Folgenden unter Rückgriff auf die Bestände der IG Drupa-Nachfolgerin IG Medien im Archiv der sozialen Demokratie zu untersuchen sein, inwieweit die Gewerkschaftspolitik von den jeweiligen Technikerwartungen geprägt wurde. Wie zu zeigen sein wird, wurde keinesfalls generell der technische Wandel verschlafen – was der IG Drupa vielfach vorgeworfen wurde.¹⁸ Vielmehr wurde die technologische Entwicklung in einigen Phasen über-, in anderen unterschätzt. Anstatt den Gewerkschaften undifferenziert eine generelle Fortschrittglaubigkeit zu unterstellen, sollte jeweils untersucht werden, inwieweit die spezifische Einschätzung der technologischen Entwicklung zu Strategien

-
- 15 Vgl. David F. Noble, *Maschinenstürmer oder die komplizierten Beziehungen der Menschen zu ihren Maschinen*, Berlin 1986, S. 34.
 - 16 Vgl. Rolf Peter Sieferle, *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*, München 1984, S. 78 u. 141; Kim Christian Priemel, *Gewerkschaftsmacht? Britische und westdeutsche Gewerkschaften im Strukturwandel*, in: Thomas Raithel u. Thomas Schlemmer (Hg.), *Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973–1989*, München 2009, S. 107–120, hier S. 114.
 - 17 Vgl. Hans Albert Wulf, „*Maschinenstürmer sind wir keine*“. *Technischer Fortschritt und sozialdemokratische Arbeiterbewegung*, Frankfurt a.M. 1987, S. 12.
 - 18 Vgl. Hans-Helmut Ehm, *Automation, Arbeitssituation, Arbeitsmotivation. Eine empirische Untersuchung in amerikanischen Unternehmen der Druckindustrie*, Spardorf 1985, S. 109.

führen konnte, die die neuen Techniken entweder ablehnten oder grundsätzlich befürworteten. Die jeweiligen Positionen dürfen dabei nicht vorschnell mit einer jeweils beharrlichen Fortschrittsgläubigkeit oder Maschinensturmerei verwechselt werden.

Entwicklungen in der Druckbranche

Von grundlegender Bedeutung für den Boom und den technischen Wandel, den die Druckbranche in der Nachkriegszeit erlebte, war der mediale Wandel. Die Auflagen von Zeitschriften und Zeitungen stiegen stark an, vor allem veränderte sich darüber hinaus das Erscheinungsbild der Printmedien: Abbildungen nahmen größeren Platz ein, insbesondere farbige Anzeigen prägten das neue Erscheinungsbild dieser Druckerzeugnisse und waren zugleich von großer finanzieller Bedeutung für die Branche. Der besonders am Anfang der 1960er Jahre stetig steigende Anzeigenumfang erforderte eine personelle Aufstockung im Satzbereich, weshalb die bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte neue Technologie des Fotosatzes nun ökonomisch interessant wurde.¹⁹ Parallelle Entwicklungen im Druckbereich unterstützten diese Tendenzen: Der ebenfalls bereits um 1900 entwickelte Offsetdruck hatte Qualitäts- und Preisvorteile gegenüber dem klassischen Hochdruck und war im Gegensatz zu diesem sehr gut mit dem Fotosatz kombinierbar, der sich wiederum durch die Elektronisierung in den 1960er Jahren ebenso verbesserte und verbilligte.²⁰ Der Offsetdruck, das am häufigsten angewendete Flachdruckverfahren, ermöglichte eine Produktion unabhängig vom Bleisatz. Anders als beim klassischen Hochdruck in der Tradition Gutenbergs war es nicht mehr notwendig, Druckformen mit Hilfe von Bleisatz herzustellen. Der Offsetdruck benötigte lediglich eine reproduzierbare Vorlage wie den fotografischen Film, der im Fotosatzverfahren erzeugt wurde.²¹ Auch wenn in den Debatten der 1970er Jahre die Umwälzungen der Branche vor allem dem Fotosatz zugeschrieben wurden und auch hauptsächlich die Berufsgruppe der Setzer von ihnen betroffen war, muss doch festgehalten werden, dass die Verbesserung der Druckqualität im Offsetdruck ebenfalls von großer Bedeutung war.²²

Es führte kein geradliniger Weg von der ersten Präsentation von Fotosetzmaschinen auf der internationalen Messe DRUPA (Druck und Papier) 1954 zum technologischen Wandel in den Betrieben. Einige große Druckmaschinenhersteller blieben zunächst skeptisch gegenüber dem Offsetdruck und

19 Vgl. Otfried Mickler, Facharbeit im Wandel. Rationalisierung im industriellen Produktionsprozeß, Frankfurt a.M. 1981, S. 93ff.

20 Vgl. Christoph Reske, Die Ablösung des Bleisatzes durch den Fotosatz – das Ende einer Ära, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 14, 2005, S. 79–108, hier S. 102.

21 Vgl. ebd., S. 81f.

22 Vgl. Gunnar Kauffeldt, Die wirtschaftliche Entwicklung der Druckindustrie in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) im Zeitraum von 1960–1988. Analyse der Wachstums- und Strukturwandlungsprozesse unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Produktbereiche und Produktgruppen der Druckindustrie, Wiesbaden 1991, S. 358.

setzten weiterhin auf den Hochdruck.²³ Auch unter den Druckunternehmern war große Skepsis gegen die neue Drucktechnik offenbar weit verbreitet: Ein Unternehmer, der Offsetdruck einsetzte und für die neue Technik warb, sollte auf Betrieben einiger Verbandsmitglieder Ende der 1950er Jahre aus dem Berliner Verband der Druckindustrie ausgeschlossen werden.²⁴ Eine abwartende oder gar ablehnende Haltung zu neuen Techniken, die die Unternehmer in den 1970er Jahren an den Gewerkschaften kritisierten, war einige Jahre zuvor noch in der eigenen Gruppe weit verbreitet gewesen. Grundsätzlich sahen die 1960er Jahre aber auch in der Bundesrepublik einen Wandel vom handwerklichen grafischen Gewerbe zur modernen Druckindustrie, was 1968 seinen Ausdruck in der offiziellen Branchenbezeichnung fand. Neue Druckverfahren und neue Maschinen kamen in die Betriebe, die gleichzeitig tendenziell größer wurden. Allerdings erreichte dieser Wandel erst nach und nach die Gesamtheit der Betriebe; noch bis in die 1980er Jahre existierte eine nicht unerhebliche Zahl handwerklicher Kleinbetriebe.²⁵

Eine ältere arbeitssoziologische Studie hat festgehalten, dass bis Ende der 1970er Jahre der Wandel insbesondere im Zeitungsdruck nicht sofort radikal umgesetzt wurde, sowohl im Satz als auch im Druck wurde zumeist nach und nach auf die neuen Technologien umgestellt.²⁶ Aus heutiger Perspektive erscheint ein späterer Umbruch, der erst nach der abgeschlossenen Umstellung von Blei- auf Fotosatz erfolgte, als weitaus folgenreicher: Erst die Computerisierung mit ihrer Umwälzung der Speichermöglichkeiten, der Informationsverarbeitung und des Transports veränderte endgültig die von hochqualifizierten Druckern und Setzern geprägte Branche.²⁷ Der Arbeitskampf von 1978 mit der Auseinandersetzung um die Einführung rechnergestützter Textsysteme, auf den noch genauer einzugehen sein wird, markiert dabei die zentrale Zäsur. Die beiden Berufe Drucker und Setzer verschwanden im Zuge dieser Entwicklung vollständig.²⁸ Die Zahl der insgesamt in der Branche Beschäftigten brach jedoch in erster Linie zwischen 1970 und 1976 mit einer Reduktion von 280.000 auf 230.000 Beschäftigte ein. Bei einigen Schwankungen waren noch 1985 in der Druckindustrie 225.000 Menschen

-
- 23 Vgl. Eva Susanne Franke, Netzwerke, Innovationen und Wirtschaftssystem. Eine Untersuchung am Beispiel des Druckmaschinenbaus im geteilten Deutschland (1945–1990), Stuttgart 2000, S. 195f.
- 24 Vgl. Verband der Druckindustrie Berlin-Brandenburg e.V. (Hg.), Druck in Berlin. Fünf Jahrzehnte Druck in Berlin 1946 bis 1996, Berlin o.J. [1996], S. 83.
- 25 Vgl. Kauffeldt (wie Anm. 22), S. 2, 9.
- 26 Vgl. Brigitte Robak u. Michael Schlecht, Arbeitsbedingungen im Druckgewerbe, Bremerhaven 1981, S. 74.
- 27 Vgl. Christian Kerst, Unter Druck – Organisatorischer Wandel und Organisationsdomänen. Der Fall der Druckindustrie, Opladen 1997, S. 110f.
- 28 Vgl. Charlotte Schönbeck, Kulturgeschichtliche und soziale Veränderungen durch den Wandel in der Drucktechnik, in: NTM 6, 1998, S. 193–216, hier S. 214.

beschäftigt, erst seit 2000 ist die Zahl stark rückläufig.²⁹ Aber auch von der Mitte der 1970er bis in die Mitte der 1980er Jahre gab es innerhalb der scheinbaren Konstanz starke Verschiebungen, in erster Linie auf Kosten der Setzer bei gleichzeitiger Zunahme von Hilfständigkeiten und weiblichen Beschäftigten.³⁰ Nach diesen tiefen Einschnitten wurde in den 1990er Jahren keinesfalls die gesamte Branche dequalifiziert; ein gewisser Bedarf an (neuen) Qualifikationen blieb bestehen.³¹ Die traditionellen Facharbeiterberufe waren jedoch verschwunden, der technische Wandel hat somit die traditionelle Stärke der Gewerkschaft im Kern angegriffen und zur Verstärkung der Krise der Gewerkschaften beigetragen.

Die IG Drupa stand also spätestens in den 1970er Jahren vor der großen Herausforderung, auf die technikindizierten Umbrüche der Beschäftigungs- und Berufsstruktur der Branche zu reagieren. Innerhalb des DGB gehörte sie u.a. neben der IG Metall zu den Gewerkschaften, die lange Zeit gegen eine konsenskapitalistische Programmreform, wie sie die SPD bereits mit dem Godesberger Programm vollzogen hatte und sie der DGB dann in Düsseldorf 1963 verabschieden sollte, opponierten und weiterhin für eine traditionelle Gewerkschaftspolitik eintraten.³² Die Strategie im Umgang mit den neuen Techniken ist also keinesfalls als eine reine Begleiterscheinung eines reformistischen Kurses, sondern im Kontext längerer Technikdiskurse zu betrachten.

Die hochqualifizierte Facharbeiterenschaft der Branche wurde nicht durch die Mechanisierung um 1900 in ihrer Position geschwächt. Als besonders großer Erfolg wurde der Maschinensetzertarif von 1900 betrachtet, in dem festgeschrieben worden war, dass auch an den damals neuen Setzmaschinen weiterhin qualifizierte Handsetzer beschäftigt werden mussten.³³ Der hohe Organisationsgrad der Branche fußte auf dem hohen Facharbeiteranteil. Gerade die traditionelle Technikaffinität der Fachgewerkschaft war nun ein Moment dafür, dass es keine Rezepte gab, auf die kommende mit dem technologischen Wandel einhergehende Krise zu reagieren, die in ihren Auswirkungen den hohen Facharbeiteranteil und damit den hohen Organisationsgrad der Gewerkschaft drastisch reduzieren sollte.

Der Organisationsgrad der IG Drupa war im Vergleich zu anderen DGB-Gewerkschaften recht hoch, zwar durchschnittlich zwei bis sieben Prozent-

29 Werner Dostal, Beschäftigungswandel in der Druckerei- und Vervielfältigungsindustrie vor dem Hintergrund technischer Änderungen, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 21, 1988, S. 97–114, hier S. 102f.; zu den jüngeren Zahlen vgl. die Jahresberichte des Bundesverbands Druck und Medien, <http://bvdm-online.de/Aktuelles/Downloads.php> [Stand: 12.10.2014].

30 Vgl. Dostal (wie Anm. 29), S. 110.

31 Vgl. Kerst (wie Anm. 27), S. 15.

32 Vgl. Julia Angster, Konsenskapitalismus und Sozialdemokratie. Die Westernisierung von SPD und DGB, München 2003, S. 432f.

33 Vgl. Matthias Otto, Die Setzmaschine in Deutschland. Beispiel für eine verzögerte und konfliktarme Technikeinführung, in: *Technikgeschichte* 60, 1993, S. 347–364.

punkte unter der IG Metall oder der IG Chemie-Papier-Keramik, aber deutlich höher als beispielsweise die Gewerkschaften Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr oder Nahrung-Genuss-Gaststätten. 1950 lag der Bruttoorganisationsgrad noch fast bei 50 Prozent, beim rasanten Beschäftigungswachstum in den 1960er Jahren sanken dann die relativen Werte – ohne Rückgang der absoluten Mitgliederzahlen – bis zum Tiefstand auf knapp unter 35 Prozent im Jahr 1970. Auch infolge der Entlassungen in der Branche stieg der Organisationsgrad zu Beginn der Streikperiode 1976 dann auf über 45 Prozent; um diese Werte pendelte er bis in die Mitte der 1980er Jahre.³⁴

Frühe Prognosen – „.... und dann fährt der Zug in die falsche Richtung“
Während des Arbeitskampfes 1978 wies Detlef Hensche, zu diesem Zeitpunkt Vorstandsmitglied der IG Drupa und später von 1992 bis 2001 Vorsitzender der Drupa-Nachfolgerin IG Medien,³⁵ darauf hin, dass es der IG Drupa keinesfalls generell darum gehe, neue Technologien per se abzulehnen. Vielmehr sei eine intensive Auseinandersetzung mit der technischen Entwicklung bereits in den 1960er Jahren erfolgt.³⁶ In der Tat hielt der Leiter der Abteilung Wirtschaft und Technik innerhalb der IG Drupa, Richard Burkhardt, bereits im Oktober 1964 einen – später publizierten – Vortrag zum Thema „Die Entwicklung der grafischen Technik im Zeitalter der Automation“ vor dem Kongress der Internationalen Grafischen Föderation (IGF) in Wien.³⁷ Die IGF war 1949 aus der Fusion dreier zum Teil bereits am Ende des 19. Jahrhunderts gegründeter internationaler Gewerkschaftsbunde hervorgegangen.³⁸

34 Vgl. Klaus Armigeon, Die Entwicklung der westdeutschen Gewerkschaften 1950–1985, Frankfurt a.M. 1988, S. 165 u. 170f.

35 Hensche wurde im Juni 1975 in das Amt des Redakteurs im Hauptvorstand der IG Druck und Papier gewählt, vgl. Manfred Wilke u. Hans-Hermann Hertle (Hg.), Das Genossenkartell. Die SED und die IG Druck und Papier/IG Medien, Frankfurt a.M. u. Berlin 1992, S. 64.

36 Vgl. Detlef Hensche, Technische Revolution und Arbeitnehmerinteresse. Zu Verlauf und Ergebnissen des Arbeitskampfes in der Druckindustrie 1978, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 1978, S. 413–421, hier S. 416.

37 Vgl. Archiv der Sozialen Demokratie (AdsD), Bestand der IG Medien Hauptvorstand. Sign. 5/MEDA 112041. – Der Vortrag erreichte zumindest gewerkschaftsintern ein breiteres Publikum; er wurde unter gleichem Titel in der Schriftenreihe der IG Drupa veröffentlicht. Im Folgenden wird aus dem Manuskript zitiert.

38 Vgl. Sabine Hanna Leich u. Wolfgang Kruse, Internationalismus und nationale Interessenvertretung. Zur Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1991, S. 230. Erst Ende der 1960er Jahre bekam die europäische Gewerkschaftsbewegung – sowohl gefördert von der europäischen Integrationsdynamik als auch in Reaktion auf die Herausforderung durch multinationale Unternehmen – einen neuen Schub, der 1973 zur Gründung des Europäischen Gewerkschaftsbundes (European Trade Union Congress) führte, vgl. Thomas Fetzer, Trade Unions and European Social Policy. The Example of the German DGB, in: Comparativ 20, 2010, S. 45–61, hier S. 49. Zur Europapolitik des DGB vgl. das Themenheft „Deutsche Gewerkschaften und europäische Integration im 20. Jahrhundert“, Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 42, 2009.

Die frühe Thematisierung der Automatisierung auf dem IGF-Kongress 1964 überrascht nicht, wenn der Kontext betrachtet wird. Zum einen wurden Automatisierungsdebatten von der IG Metall – auch international – bereits seit der Mitte der 1950er Jahre geführt,³⁹ zum anderen hatte ein international berühmter Automatisierungsexperte 1963 die Druckindustrie als ein herausragendes Beispiel für Automatisierungsprozesse benannt und hervorgehoben, dass die Akteure in dieser Branche das einfach ignorierten. Eben diese Aussage John C. Diebolds zitierte Burkhardt in seinem Vortrag: „I have never seen an industry that is going to be more completely changed in the next decade as a result of automation – nor one which today realizes it less.“⁴⁰ Allein der Vorgang der Zitation und die Thematisierung der Automation zeigt, dass spätestens Diebolds Problematisierung dazu geführt hat, dass sein Vorwurf der Ignoranz des Problems zumindest im Jahr 1964 nicht mehr zutreffend war. Grundsätzlich bestätigt Burkhardt ihn jedoch mit der Einschätzung, dass die gesamte Branche zu lange „das Tempo und das Ausmass [sic] der Einführung neuer Techniken eher unterschätzt als überschätzt“ habe. Die Automation stelle dabei eine völlig „neue Etappe der technischen Entwicklung“ dar.⁴¹

Genau auf diese neue Qualität des technischen Wandels seien die Facharbeiter und ihre organisierte Vertretung nicht vorbereitet gewesen. Auch die Gewerkschaftsvertreter – Burkhardt bezog sich selbst ein und wechselte ins kollektive „wir“ – hätten sich zu lange in der falschen Sicherheit gewiegt, sie verfügten über ein nicht mit technischen Mitteln zu ersetzendes Produktionswissen. Sie gingen davon aus, die hochqualifizierten Arbeitsvorgänge in der Druckbranche in ihrer „Mischung aus körperliche[n] und geistige[n] Vorgänge[n]“ seien „weitgehend immunisiert von den Möglichkeiten weiterer Technisierung und Automation“, weil sie neben der manuellen Tätigkeit „Entscheidung, Erfahrung, Gefühl, Geschicklichkeit, Ueberlegung [sic], Empfinden“ miteinander verbänden.⁴² Grundlage der falschen Vorstellung einer letztlich unantastbaren Stellung der Setzer und Drucker war implizit ein Konzept von *tacit knowledge* – die Überzeugung, das komplexe implizite und auf langjährigen Erfahrungen fußende Produktionswissen dieser Facharbeitergruppen könne nicht von neuen Technologien ersetzt und überflüssig gemacht werden. Gleichzeitig kritisierte Burkhardt, dass ein unvollständiger, rein technizistischer Begriff von Automation vorherrschend gewesen sei, der eben ausblendete, dass ein Teil des Automatisierungsprozesses darin bestand,

³⁹ Vgl. Platz (wie Anm. 3)

⁴⁰ Vgl. Richard Burkhardt, Die Entwicklung der grafischen Technik im Zeitalter der Automation. Vortragsmanuskript (Kongress der Internationalen Graphischen Föderation, Oktober 1964, Wien), Bl. 6f. AdsD, Sign. 5/MEDA 112041.

⁴¹ Ebd., Bl. 2.

⁴² Ebd., Bl. 7.

Tätigkeiten in ihre „Bestandteile [zu] zerlegen“, um dann im Folgeschritt die einzelnen Teiltätigkeiten zu automatisieren.⁴³

Bemerkenswert ist, dass Burkhardt außerdem bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, als die Verdrängung des Bleisatzes durch den Fotosatz in Deutschland noch ein Jahrzehnt in der Zukunft lag, gerade diese Frage „Bleisatz oder Fotosatz“ zu einem eher nebensächlichen Aspekt erklärte.⁴⁴ Entscheidend sei hingegen eine neue Technik, die in den USA bereits zum Einsatz gekommen war: der Computersatz, der für eine „perfekte Automation“ gerade von komplexen Tätigkeiten stehe.⁴⁵ Als grob richtig stellte sich später eine weitere auf Expertendebatten fußende Prognose Burkhardts heraus: die Möglichkeit, „dass ein Fernsehgerät eine Zeitung elektrostatisch druckt“.⁴⁶ In der IG Drupa wurden also die zu erwartenden kurz-, mittel- und langfristigen Folgen der technischen Entwicklung bereits sehr früh thematisiert.

Ein Blick auf Burkhardts Strategien zeigt hingegen, dass diese tatsächlich weiterhin alten Mustern folgten: Die Einschätzung der künftigen technologischen Entwicklung war durchaus realistisch, zum Teil überraschend präzise. Da jedoch noch keine Strategiediskussion stattgefunden hatte, wurden weiterhin alte Pfade beschritten. Weniger wurde also die technische Entwicklung an sich verschlafen, als die Notwendigkeit, neue Antworten auf diese neuartige Situation zu finden. Die Gewerkschaft ging davon aus, dass die erfolgreichen Rezepte vergangener Auseinandersetzungen um neue Technologien auch weiterhin Erfolg versprächen, dass mithin kein grundsätzlicher Strategiewechsel notwendig sei. Burkhardts Strategien im Umgang mit der Herausforderung durch die Automation war von einer zunächst geradezu fatalistisch wirkenden Haltung geprägt: „Wir haben aber gar nicht die Wahl, sie anzunehmen oder abzulehnen, sie zu befürworten oder sie zu verhindern. Für uns gibt es nur den Weg nach vorn und damit die Verpflichtung, die in der Ausbreitung der Automation liegenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gefahren zu bannen.“⁴⁷

Ausgehend vom Paradigma der Wertneutralität der Technik in marxscher Tradition⁴⁸ siedelt Burkhardt den Handlungsspielraum der Gewerkschaften nicht bei der vorgelagerten Frage einer Befürwortung oder Ablehnung neuer

43 Ebd., Bl. 8.

44 Ebd., Bl. 11.

45 Ebd., Bl. 10f.

46 Ebd., Bl. 25.

47 Ebd., Bl. 1.

48 Vgl. Annette Ohme-Reinicke, Moderne Maschinenstürmer. Zum Technikverständnis sozialer Bewegungen seit 1968, Frankfurt a.M. 2000, S. 68. – Im Kapital zeigt Marx durchaus Verständnis für die maschinenstürmerischen Ludditen, da die Arbeiter noch Erfahrung sammeln müssten, um „die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung [zu] unterscheiden“. Der „Maschinerie an sich“ wohne die Eigenschaft inne, die Arbeit zu erleichtern, die Arbeitszeit zu verkürzen und das Einkommen der Arbeiter zu erhöhen, während sie „kapitalistisch angewandt“ jeweils zum Gegenteil führe, vgl. Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1, Der Produktionsprozeß des Kapitals (=MEW Bd. 23), Berlin 1972, S. 452 u. 465.

Techniken an – diese Frage stelle sich gar nicht –, sondern in dem Kampf um die Gestaltung dieser Technik, weil ihr verschiedene Potenziale innewohnten: Sie könne „der Menschheit sowohl zum Segen als auch zum Fluch gereichen“.⁴⁹ Der politische Kampf sei nicht um die Frage des „technischen Fortschritts“ zu führen – der stehe außer Frage –, sondern um seine Gestaltung: Arbeitsplatzabbau oder Hebung des „Wohlstand[s] der Menschen“.⁵⁰ Die Einstellung zur Frage des technischen Fortschritts zeigte sich somit nicht sofort betroffen von der Erkenntnis, dass in der Branche ein wesentlicher Einschnitt bevorstehe. Die vom gewerkschaftlichen Experten Burkhardt vertretenen technologiepolitischen Positionen der IG Drupa blieben grundsätzlich mit denen identisch, die er bereits 1958 bei einem Kongress der IGF vertreten hatte. Zu diesem Zeitpunkt – vor Diebolds Weckruf von 1963 – ging Burkhardt noch davon aus, dass die Druckbranche zwar technologischen Wandel erleben werde, dass aber der Satz „bis auf weiteres“ noch nicht zu automatisieren sei.⁵¹ Auch in den Ortsvereinen wirkte Burkhardt Ende der 1950er Jahre mit Vorträgen als Multiplikator der druckgewerkschaftlichen Technologiestrategie, dass der technische Fortschritt gestaltbar sei und letztlich zu sozialem Fortschritt führe.⁵² 1964 griff die IG Drupa zwar in Gestalt ihres Abteilungsleiters für Wirtschaft und Technik Burkhardt die Einschätzungen von Automatisierungs- und Branchenexperten bezüglich des nahenden fundamentalen Wandels im Satzbereich auf, hielt aber dennoch an den bewährten technologiepolitischen Strategien fest.

Trotz der Beibehaltung dieses tradierten Konzeptes scheinen bei Burkhardt durchaus Ansätze zu einer neuen Gewerkschaftsstrategie im „Zeitalter der Automation“ auf. Eine zentrale Aufgabe bestünde darin, Meinungsformung zu betreiben: öffentlich wie gewerkschaftsintern. Die Ausführungen bleiben recht kryptisch, aber zwei Dimensionen deutet Burkhardt an. Zum einen lässt sich dies als Aufruf zum Kampf um die kulturelle Hegemonie verstehen – falsche Vorstellungen müssten aus den „Köpfen der Menschen“ herausgehämmert werden –, zum anderen als Appell zu diskursiven Formen der internen Positionsbildung: „Ein falscher Standpunkt führt zu einer falschen Weichenstellung und dann fährt der Zug in die falsche Richtung.“⁵³ Erst in den 1970er Jahren

-
- 49 Richard Burkhardt, Die Entwicklung der grafischen Technik im Zeitalter der Automation. Vortragsmanuskript (Kongress der Internationalen Graphischen Föderation, Oktober 1964, Wien), Bl. 1. AdsD, Sign. 5/MEDA 112041.
- 50 Ebd., Bl. 31.
- 51 Richard Burkhardt, Die technische Entwicklung im grafischen Gewerbe und ihre Auswirkungen auf die Berufsbildung und Beschäftigung. Vortrag, gehalten auf dem vierten Kongress der Internationalen Grafischen Föderation am 19. September 1958 in München im Hause des Sports, Heilbronn 1958, S. 9.
- 52 Vgl. Ulrich Breitbach, Kontrovers und solidarisch. Die Kölner IG Medien und ihre Vorläufer von 1945 bis 2000, Köln 2001, S. 123.
- 53 Richard Burkhardt, Die Entwicklung der grafischen Technik im Zeitalter der Automation. Vortragsmanuskript (Kongress der Internationalen Graphischen Föderation, Oktober 1964, Wien), Bl. 31. AdsD, Sign. 5/MEDA 112041.

wächst die Herausforderung durch die Automatisierung zu einer konkreten Bedrohung: Der Zug nimmt Fahrt auf und die Strategiebildung bekommt neue Impulse.

Kontinuität bewährter Strategien – „der Heizer auf der E-Lok“?

Zug-Metaphern wurden auch im weiteren Verlauf der Debatte gerne bemüht. Den Gewerkschaften wurde von Unternehmerseite häufig vorgeworfen, Einwände gegen neue Techniken entsprächen einer irrationalen Forderung danach, auch auf der E-Lok müsse noch ein Heizer mitfahren – und bezahlt werden.⁵⁴ Diese sehr wirkungsvolle rhetorische Figur versuchte die IG Drupa während des Arbeitskampfes 1978 aufzugreifen und abgewandelt für die eigene interne Mobilisierung zu verwenden. In dem bundesweiten Arbeitskampf, der sich als Schwerpunktstreik vor allem auf die Großbetriebe des Zeitungsdrucks konzentrierte, ging es um die Einführung des Computersatzes („rechnergestützte Textsysteme“) und die gewerkschaftliche Forderung, nur qualifizierte Setzer dürften künftig am neuen System arbeiten. In einem Musterreferat zum Thema „Neue Technik“, das der Hauptvorstand der IG Drupa im Februar 1978 an die lokalen Gewerkschaftsfunktionäre verteilte, um den Arbeitskampf auf eine gemeinsame Linie zu bringen, wurde der Facharbeiterstolz der Branche aufgegriffen, um der Lok-Metapher die gewünschte Wendung zu geben. Neue Techniken könnten keinesfalls die „qualifizierte, grafische Facharbeit“ ersetzen: „Wir wissen aus Erfahrung: auch der Computer muss bedient werden“.⁵⁵ Dieses Erfahrungswissen spielte – branchenintern sofort verstanden – auf die bereits erwähnten großen Erfolge der Branchengewerkschaften bei Arbeitskämpfen um die Einführung neuer Techniken in der Vergangenheit an. 1978, so betonte das Musterreferat, gehe es den Unternehmern darum, spezifische Facharbeit der Setzer an Redakteure auszulagern. In der Lok-Metapher gesprochen: „Hier versucht man doch, mit Einführung der E-Lok zugleich den Lokführer herauszuschmeißen und die Lokomotive dem Schaffner anzuvertrauen.“⁵⁶

Die Jahrzehntelange Stärke der Facharbeiter und ihrer gewerkschaftlichen Vertretung führte mithin zu einer Selbstsicherheit, die zur Kontinuität der Strategiewahl führte: Die Auswirkungen eines technologischen Wandels schienen durch gewerkschaftliches Handeln im Sinne der Arbeiterschaft lenkbar oder zumindest zähmbar zu sein. Keineswegs war dieses Denken von der Gewerk-

54 Vgl. o.V., Wehret den Anfängen, in: Computerwoche vom 31.10.1975; o.V., Revolution am Kai, in: Der Spiegel vom 21.11.1977, S. 156; Erika Martens, Zunder für die Funktionäre, in: Die Zeit vom 3.2.1978, S. 19.

55 Musterreferat: Neue Technik. Veranstaltungen zur Vorbereitung und aus Anlass des Arbeitskampfes. Referentenmaterial der IG Drupa, Hauptvorstand, Nr. 82/1978, 23.2.1978, Bl. 7. AdsD, Sign. 5/MEDA 114437.

56 Ebd. Die Rolle des „Schaffners“ wurde in diesem Fall den Redakteuren in den Zeitungsunternehmen zugeteilt, da die Unternehmer das Ziel ausgaben, nach der Einführung des Computersatzes könnten die Redakteure die bisherige Arbeit der Setzer nebenbei erledigen.

schaftsspitze vorgegeben. Arbeitssoziologische Interviews, die am Ende der 1970er Jahre in Druckbetrieben geführt wurden, belegen das große Interesse vieler Facharbeiter an neuen Techniken, die auch allgemein frühzeitig beispielsweise durch die Fachmesse DRUPA bekannt waren. So zeigte sich ein Rotationsdrucker keineswegs von den neuen Techniken beunruhigt, weil sich das eigene Können unter diesen Bedingungen besonders gut beweisen ließe, insbesondere das „Gespür“ und der „Sinn“ für Maschinen, also implizites Wissen: „[W]ir sind auch so, so Maschinenmenschen, ja, wir haben viel für Maschinen, wenn man nämlich den Sinn also auch nicht hat, dann ist man auch fehl am Platz da, an so □ner Maschine, wenn man nicht ein bisschen Gespür für □ne Maschine hat.“⁵⁷

Mit Bezug zum Arbeitskampf 1978 explizierte Vorstandsmitglied Hensche noch einmal die Position der IG Drupa: „Die neue Technik ist, für sich genommen, neutral.“⁵⁸ In der Erwartung der konkreten Folgen bei der Umstellung auf elektronisch gesteuerten Lichtsatz war die Gewerkschaftsspitze allerdings keineswegs blauäugig. Der Vorsitzende Leonhard Mahlein stellte klar, dass der IG Drupa von Beginn der Auseinandersetzungen an klar war, dass bei diesem technologischen Wandel „etwa die Hälfte der Arbeitsplätze im Satzbereich“ wegfallen würden. Gekämpft worden sei hingegen um die restlichen qualifizierten Arbeitsplätze in der Druckindustrie und die Abfederung der sozialen Folgen.⁵⁹ Mahlein war direkt nach Ende des Streiks und dem Tarifabschluss bemüht, das gewerkschaftliche Handeln als „erfolgreiche[n] Widerstand“ darzustellen.⁶⁰ Festzuhalten bleibt allerdings, dass die Gewerkschaft wesentliche Ziele nicht durchsetzen konnte: Anders als im Jahr 1900 bei der Einführung des Maschinensatzes konnte eben keine dauerhafte Regelung durchgesetzt werden, die eine Besetzung der neuen Arbeitsplätze mit Facharbeitern verlangte. Die im Tarifvertrag über die Einführung und Anwendung rechnergestützter Textsysteme (RTS-Tarifvertrag) rückwirkend zum 1. April

57 Interview mit einem 29-jährigen Rotationsdrucker 1977/78; Margarethe Steinrücke, Generationen im Betrieb. Fallstudien zur generationsspezifischen Verarbeitung betrieblicher Konflikte, Frankfurt a.M. u. New York 1986, S. 196f.; eine ähnliche Tendenz war auch bei Setzern und in der Druckvorstufe festzustellen, vgl. Claudia Weber, Rationalisierungskonflikte in Betrieben der Druckindustrie, Frankfurt a.M. u. New York 1982, S. 143 u. 193. Laut Axeli-Knapp habe sich unter den Setzern die Auffassung durchgesetzt, dass sie unter der neuen Technik zwar nicht mehr in ihrem eigentlichen Ausbildungsberuf, aber eben doch als Arbeitskräfte benötigten würden, die flexibel auf etwaige Störungen in einem anfälligen System reagieren könnten, vgl. Gudrun Axeli-Knapp, Abschied vom Blei – Dequalifizierungserfahrungen von Schriftsetzern, in: Technologie und Politik 15, 1980, S. 94–124, hier S. 118.

58 Hensche (wie Anm. 36), S. 415.

59 Leonhard Mahlein, Rationalisierung – sichere Arbeitsplätze – menschwürdige Arbeitsbedingungen. Zum Arbeitskampf in der Druckindustrie 1978 (Schriftenreihe der Industriegewerkschaft Druck und Papier. Hauptvorstand, H. 29) Stuttgart o.J., S. 28.

60 Vgl. Leonhard Mahlein, Streik in der Druckindustrie. Erfolgreicher Widerstand, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 1978, H. 5, S. 261–271.

1978 beschlossene Achtjahresregelung konnte die Verdrängung der Setzer allenfalls verlangsamen.⁶¹

Nach der Etablierung der neuen Satztechnik in den 1980er Jahren stand die IG Drupa vor einer völlig neuen Situation: Ihre Machtbasis war deutlich angegriffen, weil der technologische Wandel einen Nebeneffekt hatte, der die Unternehmen prinzipiell zu einem gewissen Grad unabhängig von Streikdrohungen machen konnte. Der Computersatz und die Datenübertragung boten die Möglichkeit, den Druck temporär auszulagern, um so nicht mehr vollständig von lokalen Streiks beeinträchtigt zu werden. Die gewerkschaftliche Drohung, das Erscheinen einer Zeitung zu verhindern, war bei einem konsequenten technischen Umstieg kaum noch umzusetzen.⁶² Da nur wenige Betriebe sofort und konsequent umstiegen, folgte aber tatsächlich zunächst noch der größte Streik in der Bundesrepublik seit 1950, als IG Drupa und IG Metall gemeinsam im Jahr 1984 streikten.⁶³

Strategiediskussionen in der Mitte der 1980er Jahre – „gegebenenfalls den Zug blockieren“

Auf Betriebsebene wurden in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die möglichen Strategien im Umgang mit der Herausforderung durch die Automatisierung sehr unterschiedlich diskutiert. Zum Teil wurde dabei eine Technologiepolitik erprobt, die von der Gewerkschaftslinie – der zunächst gesellschaftlich neutrale technologische Fortschritt könne mit sozialem Fortschritt einhergehen und die Qualifikation der Facharbeiter sei auch unter neuen technologischen Bedingungen keinesfalls entwertet – abwich. Solche Impulse kamen bei Gruner + Jahr als einem Betrieb auf, der besonders frühzeitig neue Techniken anwendete. So kritisierten die Hamburger Betriebsräte von Gruner + Jahr, die im Ortsverein der IG Drupa einen Arbeitskreis „Neue Technologien“ initiiert hatten, den gewerkschaftlichen RTS-Tarifvertragsentwurf auf dem Gewerkschaftstag 1977, wo diese Kritik allerdings abgeschmettert wurde. Die Pläne der Betriebsräte sahen eine weitgehende Personalrotation vor, mit deren Hilfe die qualifizierte Tätigkeit in der Druckindustrie angesichts des offensichtlich nahenden Endes der klassischen Berufsqualifikation der Setzer und Drucker

61 Vgl. Weber (wie Anm. 57), S. 38; Dokumentation des RTS-Tarifvertrags vgl. Gewerkschaftliche Monatshefte 1978, H. 5, S. 310–317.

62 Vgl. Peter Gegenwart, Arbeitskampf im Medienbereich. Neue Formen des Arbeitskampfes in der Druckindustrie, insbesondere Betriebsbesetzungen, Frankfurt a.M. 1988, S. 34.

63 Vgl. Klaus Schönhoven, Geschichte der deutschen Gewerkschaften. Phasen und Probleme, in: Wolfgang Schroeder u. Bernhard Weßels (Hg.), Die Gewerkschaften in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch, Wiesbaden 2003, S. 40–64, hier S. 57.

gesichert werden sollte.⁶⁴ Diese Pläne wurden auf Betriebsebene in einer Betriebsvereinbarung von 1980 weitgehend umgesetzt.⁶⁵

Ähnliche technologische Voraussetzungen lagen in einem Stuttgarter Großbetrieb vor. Im sogenannten Stuttgarter Modell war bereits 1976 eine weitgehende, wenn auch – wie sich herausstellen sollte – störungsanfällige Automatisierung von Satz und Druck erfolgt. Ebenfalls unter den Bedingungen einer für deutsche Verhältnisse sehr frühen Einführung von Automatisierungs-techniken kam Dieter Ostendorp, zur gleichen Zeit Betriebsrat im Verlags- und Druckzentrum Stuttgart-Möhringen zu völlig anderen Schlussfolgerungen: Der Stuttgarter Betriebsrat blieb beim Kurs der Gewerkschaft. Die alten Facharbeiterqualifikationen und die damit einhergehenden Berufsabgrenzungen seien keineswegs hinfällig. Vielmehr würde letztlich im neuen computergestützten System die Chance entstehen, Qualifikationen nicht nur zu erhalten, sondern sogar auszubauen.⁶⁶ Die Stuttgarter Erfahrungen und Positionen waren folglich so anschlussfähig an die Strategie der Gewerkschaftszentrale, dass sie explizit in der Vorbereitung des Arbeitskampfes von 1978 aufgegriffen wurden: Im Sinne der alten Erfolgsgeschichte der Druckergewerkschaften seit dem 19. Jahrhundert erschien Stuttgart-Möhringen als eine weitere Etappe bei der Durchsetzung der Facharbeit auch unter Bedingungen des technologischen Wandels: „noch immer hat es sich bewiesen, daß der ‚Gelernte‘ am Ende die bessere Produktivkraft war“.⁶⁷

Nach der Umbruchsphase, die nun einen großen Teil der Druckunternehmen erreicht hatte, und dem Streik von 1984, in dessen Zentrum das Ziel der Arbeitszeitverkürzung stand,⁶⁸ wurde nun die Idee, dass neue Strategien im Umgang mit den neuen Techniken nötig seien, auch von Funktionären der IG Drupa aufgegriffen. Der DGB hingegen blieb weiterhin bei den bekannten Strategien, dass es niemals um eine Ablehnung neuer Techniken gehen könne, weil es der gewerkschaftlichen Macht gegeben sei, die gewünschte soziale Gestaltung dieser Techniken weitgehend durchzusetzen. Dieses Beharren war

64 Vgl. Rainer Duhm u. Ulrich Mückenberger, Unsere Utopie: daß alle alles machen, in: Otto Jacobi, Eberhard Schmidt u. Walther Müller-Jentsch (Hg.), *Starker Arm am kurzen Hebel* (Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1981/82), Berlin 1981, S. 66–83, hier S. 72 u. 75.

65 Vgl. Heike Issaias, Unsere Idee: Alle machen alles. Rotation in der Gruppe bei Gruner und Jahr, in: Siegfried Roth u. Heribert Kohl (Hg.), *Perspektive: Gruppenarbeit*, Köln 1988, S. 115–122.

66 Ulf Kadritzke u. Dieter Ostendorp, Beweglich sein fürs Kapital. Das „Stuttgarter Modell“ der Rationalisierung und Arbeitsplatzvernichtung in der Zeitungsproduktion, in: Otto Jacobi, Walter Müller-Jentsch u. Eberhard Schmidt (Hg.), *Gewerkschaftspolitik in der Krise* (Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1977/78), Berlin 1978, S. 22–39, hier S. 32.

67 Arbeitspapier der Abteilung Angestellte in der IG Drupa: Berufliche Bildung. Bemerkungen zum Mobilitätsmodell der Abt. Tarifpolitik, 24.8.1977, Bl. 10. AdsD, Sign. 5/MEDA 114417.

68 Bei dem gemeinsamen Arbeitskampf von IG Metall und IG Drupa wurde zwar der Einstieg in die 35-Stunden-Woche beschlossen, gleichzeitig aber auch eine Arbeitszeitflexibilisierung daran gekoppelt. Folglich spricht Müller-Jentsch von einem „Pyrrhussieg“, Müller-Jentsch (wie Anm. 10), S. 126.

zum einen dadurch zu erklären, dass nur wenige Mitgliedsgewerkschaften so drastisch von Automatisierungsprozessen betroffen waren wie die IG Drupa, zum anderen durch die geänderten politischen Rahmenbedingungen, auf die der DGB in seiner Funktion ungleich stärker eingehen musste als die Teilgewerkschaften. Nach dem Regierungswechsel 1982 und der Bundestagswahl grenzte sich der DGB von zwei Seiten ab: auf der einen Seite von der neuen konservativ-liberalen Regierung, auf der anderen von einer nun parlamentarisch in Form der Grünen etablierten Neuen Linken.⁶⁹

Auf der ersten Technologiepolitischen Konferenz des DGB im September 1985 stellte Vorstandsmitglied Siegfried Bleicher in seiner Grundsatzrede über die „soziale Bewältigung der technischen Herausforderung“ klar, dass es darum gehe, sich von technikdeterministischen Positionen abzusetzen: Sowohl der „konservative Technikoptimismus“ der neuen Regierung als auch der „alternative Technikdeterminismus“ der neuen Oppositionspartei Die Grünen seien trotz ihrer unterschiedlichen Schlussfolgerungen „einer gleichen Denktradition“ zuzuordnen.⁷⁰ Aufgabe des DGB sei es, gegen die politischen Gegner von beiden Seiten die Gestaltbarkeit der Technik zu betonen.⁷¹ Aufgrund der Klarheit dieser Position erklärte es Bleicher für nicht mehr notwendig, überhaupt auf den von Unternehmerseite gegen die Gewerkschaften erhobenen Vorwurf des Maschinenstürmertums einzugehen.⁷² Vielmehr wendete er nun selbst einen solchen Vorwurf gegen diejenigen Gewerkschaftsmitglieder, die in den vorangegangenen Jahren darauf gedrängt hätten, neue Techniken zu boykottieren. Den „Virus der Technikdämonisierung“ gelte es nun in den eigenen Reihen zu bekämpfen.⁷³ Selbtkritisch räumte er ein, auch die DGB-Spitze selbst sei schuld an seiner Verbreitung gewesen und habe somit die Gewerkschaftspolitik in die „technologiepolitische Sackgasse“ geführt, die es nun zu verlassen gelte: „Wir haben sehr oft auf unseren Tagungen und Seminaren und in unseren Broschüren unseren Mitgliedern und den Arbeitnehmern bis ins letzte Detail und bis ins Jahr 2000 nachgewiesen, daß eine katastrophale Entwicklung auf sie zukommt, die ihnen ihre Arbeitsplätze wegnimmt, sie ihrer Qualifikation beraubt und die ihre Gesundheit ruiniert.

69 Die Abgrenzung gegen die Neue Linke war bereits etabliert: Ausschlussverfahren aus den DGB-Gewerkschaften betrafen seit den 1970er Jahren kaum DKP-Mitglieder, sondern in erster Linie Aktivisten der Neuen Linken, vgl. Schroeder (wie Anm. 12), S. 262.

70 Siegfried Bleicher, Die soziale Bewältigung der technischen Herausforderung. Zukunftsperspektiven von Arbeit, Gesellschaft und Politik. Intern veröffentlichtes Vortragsskript für die Technologiepolitische Konferenz 1985. Vollbeschäftigung und Lebensqualität durch Mitbestimmung, Arbeitszeitverkürzung, Humanisierung, Bonn 12.-14.9.1985, Bl. 8. AdsD, Sign. 5/MEDA 423059.

71 Ebd., Bl. 9.

72 Ebd., Bl. 7.

73 Ebd., Bl. 9.

Wir haben die Arbeitnehmer über düstere Szenarien aufgeklärt und sie dann nach Hause geschickt.“⁷⁴

Explizit gegen diese Rede Bleichers wendete sich der zweite Vorsitzende des Landesbezirksvorstands Hessen der IG Drupa Manfred Balder auf einer Tageskonferenz des Landesbezirksvorstands im November 1986 mit einem Referat, das in der Nachrichten-Dokumentation des DGB intern verbreitet wurde. In dem Referat forderte Balder eine Erweiterung der gewerkschaftlichen Strategien im Umgang mit neuen Techniken und griff dabei erneut eine Zug-Metapher auf. Während Bleicher zuvor erklärt hatte, der DGB dürfe nicht im „anrollenden Technologie-Zug die Notbremse ziehen“, forderte der Drupa-Vertreter Balder, man müsse durchaus „bereit sein, gegebenenfalls den Zug zu blockieren“.⁷⁵ Balders Ziel war dabei das Gleiche, das auch schon Bleicher formuliert hatte: eine Ausweitung der betrieblichen Mitbestimmung auf den Technikeinsatz, im Zweifel das „Recht auf Ablehnung neuer Technologien“.⁷⁶ Auch die grundsätzliche Annahme der Gestaltbarkeit der Technik einte beide, nur sah Balder unter den konkreten Machtverhältnissen nicht die Möglichkeit dazu.⁷⁷ In seinen Vorschlägen zum strategischen Verhalten setzte er dort an, wo Burkhardt in den 1960er Jahren aufgehört hatte. Es ging auch Balder – freilich unter anderen Vorzeichen – um eine gewerkschaftliche Politik der Meinungsformung. Die Gewerkschaften sollten gerade keine Technikauf-fassung popularisieren, die den Unternehmern dabei helfe, „die oft fehlende Akzeptanz der Belegschaften in Sachen neue Technik zu überwinden“.⁷⁸ Einen weiteren wesentlichen Gegenstand des betrieblichen Arbeitskampfes sah Balder darin, die „Arbeit so wenig wie möglich transparent“ zu machen.⁷⁹ Er setzte also, ohne es weiter auszuführen, beim Produktionswissen der Arbeiter an und zielte darauf, die Formalisierbarkeit dieses Wissens und folglich die Automatisierungsprozesse innerhalb der Industrie zu erschweren.

DGB-Vorstandsmitglied Eberhard Fehrmann reagierte auf dieses gegen seinen Vorstandskollegen gerichtete Referat mit einem freundlich gehaltenen Brief an Balder. Fehrmann versicherte ihm, dass auch Bleicher wie der DGB an sich eine Technologiepolitik vertrate, die nichts mit einer „Chip, Chip, Hurra-Mentalität“ zu tun habe, die in der deutschen Politik und auch in der SPD weit verbreitet sei.⁸⁰ Ausgiebige Marx-Zitate sollten dann offensichtlich dem Linken Balder signalisieren, dass er in der Spalte des Gewerkschaftsbundes auf Verständnis und grundsätzliche politische Gemeinsamkeiten bauen

74 Ebd., Bl. 10.

75 Manfred Balder, Skepsis gegen Beherrschbarkeit neuer Technologien, in: Nachrichten-Dokumentation 1/86, S. 20–23, hier S. 22. AdsD, Sign. 5/MEDA 423059.

76 Vgl. ebd.

77 Ebd., S. 21.

78 Ebd., S. 22.

79 Ebd., S. 21.

80 Zum wechselhaften Verhältnis zwischen SPD und Gewerkschaften in den 1970er Jahren vgl. Schroeder (wie Anm. 12), S. 257ff.

könne.⁸¹ Die freundliche, aber bestimmte Replik Balders sprach deutlich die für ihn zentralen Ursachen des Dissenses an: Zum einen fühlten sich die Mitglieder der IG Drupa in den vergangenen Arbeitskämpfen „oft mutterseelenallein“ gelassen, weil die Erfahrung des technikindizierten Wandels anderen Branchen und dem DGB noch fremd waren und folglich Drupa-Ziele wie Rationalisierungsschutz hinter gesamtgewerkschaftlichen Zielen wie der Verkürzung der Arbeitszeit zurückstecken mussten.⁸² Zum anderen sprach Balder als betriebsnaher Gewerkschaftsfunktionär in einer Breitseite der DGB-Spitze die Kenntnis der Verhältnisse in der Praxis ab: „Wer schon jemals in der unmittelbaren Verantwortung stand, einen gewerkschaftlichen Kampf zu entwickeln und zu führen, der weiss [sic], dass es eines fruchtbaren Bodens bedarf, auf dem Widerstand und Gegenwehr wächst. Die Akzeptanzproblematik ist bei der Technikanwendung ein solcher kritischer Boden. Und deshalb kann es nicht unsere Aufgabe sein, den Unternehmern die fehlende Akzeptanz bei den Belegschaften zu verschaffen.“⁸³

Jenseits der Auseinandersetzung mit der Drupa gab es Mitte der 1980er Jahre ein weites Spektrum an Positionen innerhalb der deutschen Gewerkschaften bezüglich der Frage der sozialen Beherrschbarkeit der neuen Technologien. Den einen Pol repräsentierte die Deutsche Postgewerkschaft, die in der „Fortentwicklung der technischen Grundlagen der Arbeit und die damit verbundenen Produktivitätssteigerungen“ weiterhin „wichtige objektive Voraussetzungen für den Kampf um Arbeitszeitverkürzung, für Einkommensverbesserungen, für die menschengerechte Gestaltung der Arbeitsbedingungen und für die Hebung der Lebensqualität“ sah.⁸⁴ Auf der anderen Seite des Meinungsspektrums standen die gewerkschaftlich organisierten Frauen. Da Frauen bereits bei den fordistischen Rationalisierungen – neben den ebenfalls in den Gewerkschaften unterrepräsentierten Arbeitsmigranten – den Kern des Rationalisierungsproletariats ausgemacht hatten,⁸⁵ verwundert es nicht, dass auf der DGB-Bundesfrauenkonferenz der Glaube an die prinzipielle Neutralität jeder Technik aufgekündigt wurde: Bei den Informations- und Kommunikationstechnologien handele es sich um eine „neue Qualität“; eine „soziale Beherrschbarkeit durch die Gewerkschaften“ sei in diesen Fällen nicht mehr

81 Schreiben von Eberhard Fehrmann an Manfred Balder vom 6.3.1986, Bl. 2. AdsD, Sign. 5/MEDA 423059.

82 Schreiben von Manfred Balder an den DGB-Bundesvorstand Eberhard Fehrmann vom 8.4.1986, Bl. 4. AdsD, Sign. 5/MEDA 423059.

83 Ebd., Bl. 6.

84 Sonderschreiben Nr. 2/86 der Deutschen Postgewerkschaft, Hauptvorstand, Abt. Technologieentwicklung an die Arbeitsgruppe „Technologiepolitik“, Frankfurt a.M. 25.3.1986, Bl. 3. AdsD, Sign. 5/MEDA 423059.

85 Vgl. Rüdiger Hachtmann, Gewerkschaften und Rationalisierung: Die 1970er-Jahre – ein Wendepunkt?, in: Knud Andresen, Ursula Bitzegeio u. Jürgen Mittag (Hg.), „Nach dem Strukturbruch“? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen seit den 1970er-Jahren, Bonn 2011, S. 181–209, hier S. 187.

möglich.⁸⁶ Aus dieser Perspektive war der Zug längst abgefahren, es wurde für sinnlos erklärt, noch weiter über seine Richtung zu mutmaßen. Diese Perspektive drängte sich aus der Position der Gewerkschafterinnen geradezu auf, deren betriebliche Machtposition deutlich geringer war als diejenige der von hochqualifizierten Facharbeitern getragenen IG Drupa. Gerade deren bisherige und vermeintlich fortwirkende Stärke verhinderte nun allerdings einen frühzeitigen Strategiewechsel in der Technologiepolitik.

Ausblick: Transformation der gewerkschaftlichen Praxis

Am Beispiel zweier Betriebsvereinbarungen wurde bereits kurz angerissen, inwieweit der Verlauf der gewerkschaftlichen Strategiediskussion in Bezug auf die neuen Techniken mit Veränderungen in der Praxis der Arbeitnehmervertretung verknüpft war. Im Umfang dieses Beitrags ist es nicht möglich, ausführlich auf die Veränderungen der gewerkschaftlichen Praktiken einzugehen. Weitere Forschungen zur Transformation der Praxis im Kontext der Technikdebatten wären in diesem Zusammenhang äußerst vielversprechend. Im Folgenden soll dieses Feld kurz skizziert werden.

Im Zeitraum der drei Arbeitskämpfe zwischen 1976 und 1984 lassen sich jenseits der qualitativen Veränderungen bereits auf quantitativer Ebene Anzeichen für eine beginnende Schwächung der IG Drupa finden. In absoluten Zahlen musste die IG Drupa seit Mitte der 1970er Jahre einen Mitgliederrückgang hinnehmen; auch nach einer leichten Erholung der Zahlen am Ende der 1980er Jahre wurde der Höchststand nicht wieder erreicht. Aufgrund der gleichfalls in der Branche sinkenden Beschäftigtenzahlen blieb der Organisationsgrad jedoch zunächst auf hohem Niveau: Bis zum Ende der 1980er Jahre war etwas über die Hälfte der Beschäftigten der Druckindustrie gewerkschaftlich organisiert.⁸⁷ Nach dem Ende der kurzen Erholungsphase und der Vereinigung der IG Drupa mit der IG Kunst, Kultur und Medien zur neuen IG Medien im Jahr 1989 bildete sich der Niedergang in den 1990er Jahren deutlich in einem jährlichen Rückgang der absoluten Mitgliederzahlen seit 1991 ab.⁸⁸

-
- 86 Antrag Nr. 44, Antragssteller DGB-Landesbezirksfrauenausschuss Rheinland-Pfalz, Neue Technologien und Frauenarbeit. 11. DGB-Bundesfrauenkonferenz, 14.–16.11.1985, Ludwigshafen, Bl. 76. AdsD, Sign. 5/MEDA 423059. Ähnliche Diskussionen fanden bei den Frauenkonferenzen der IG Metall statt, vgl. Iris Bednarz-Braun, Neue Techniken und Gewerkschafterinnen. Zur Technikdiskussion gewerkschaftlich organisierter Frauen in der Metallbranche, Weinheim u. München 1989.
 - 87 Vgl. IG Druck und Papier, Hauptvorstand (Hg.), Daten, Fakten, Entwicklungen 3 (Schriftenreihe der IG Druck und Papier, H. 44), Stuttgart 1988, S. 7f. Aufgrund unterschiedlicher statistischer Bezugsgrößen weichen die Angaben der IG Drupa zum Organisationsgrad von den oben genannten Zahlen bei Armingeon (vgl. Fußnote 34) ab. Für diese Untersuchung ist jedoch die in beiden Fällen gleiche Tendenz wichtiger als die jeweilige Angabe im Detail.
 - 88 Vgl. Walther Müller-Jentsch u. Peter Ittermann, Industrielle Beziehungen: Daten Zeitreihen, Trends 1950–1999, Frankfurt a.M. 2000, S. 133.

In dieser Phase des rapiden technologischen Wandels war die Gewerkschaftspolitik vor allem davon bestimmt, die Qualifikation der Beschäftigten zu bewahren. So legte das Aktionsprogramm der IG Drupa von 1977 ein besonderes Augenmerk auf eine Beteiligung der Arbeitnehmer an der Gestaltung der Aus- und Fortbildung.⁸⁹ Der „Beschluß zur Tarifpolitik“ der IG Drupa aus dem gleichen Jahr bekräftigte in die gleiche Richtung gehend, das Kernziel künftiger Tarifverträge müsse es sein, eine „Besitzstandgefährdung“ abzuwenden. In diesem Zusammenhang tauchte erstmals explizit ein Verweis darauf auf, dass es notwendig sei, zumindest mit ausländischen Gewerkschaften aus dem Bereich der Europäischen Gemeinschaft bei der „Tarifierung der neuen Techniken“ zusammenzuarbeiten.⁹⁰ Während des Streiks im folgenden Jahr wurde diese Strategie praktisch erprobt: Produktionsverlagerungen bestreikter deutscher Betriebe in verschiedene europäische Staaten konnten von der IG Drupa in ihrer Wirksamkeit unterbunden werden, weil ein Informationsaustausch mit ausländischen Gewerkschaften gepflegt und Solidaritätsstreiks koordiniert wurden.⁹¹ Diese transnationale Gewerkschaftszusammenarbeit in ihrer Genese und Entwicklung genauer in den Blick zu nehmen, stellt ein wichtiges Desiderat für die Gewerkschaftsgeschichtsschreibung dar.

In dem nach diesem Arbeitskampf von 1978 abgeschlossenen RTS-Tarifvertrag wurden erstmals auf tariflicher Ebene in der Bundesrepublik Regelungen für die Bildschirmarbeit vereinbart. Folglich lenkten auch andere Branchengewerkschaften ihren Blick auf die Druckindustrie. Im Zentrum stand die politische Forderung, bei Planung, Durchführung und Anwendung neuer Techniken mitbestimmen zu können, um auf einen Bereich einwirken zu können, der nicht von den gesetzlichen Mitbestimmungsregelungen abgedeckt wurde.⁹² Konkret zielte die Politik der Gewerkschaft und der Betriebsräte häufig darauf, als Gegenleistung für die Akzeptanz neuer Techniken eine Besitzstandswahrung zu erwirken. So verfolgte beispielsweise die betriebliche Vereinbarung in einem Zeitungsverlag das Ziel einer Bestandssicherung der Arbeitsplätze bei der Einführung der neuen Techniken und setzte im Gegenzug eine Arbeitszeitverkürzung durch (was zum zentralen Thema des Arbeitskampfes von 1984 werden sollte). In einem anderen Betrieb wurde ein generelles Kündigungsverbot vereinbart.⁹³

89 Industriegewerkschaft Druck und Papier, Hauptvorstand (Hg.), Aktionsprogramm der Industriegewerkschaft Druck und Papier. Zur aktuellen Situation in der Druckindustrie, Stuttgart 1977, S. 15.

90 IG Druck und Papier, Hauptvorstand. Beschlüsse zur Tarifpolitik. Vorlage vom 22.8.1977, Bl. 3. AdsD, Sign. 5/MEDA 114417.

91 Vgl. Wolfgang Hindrichs, Claus Mäulen u. Günter Scharf, Neue Technologien und Arbeitskampf, Opladen 1990, S. 305.

92 Vgl. Gudrun Trautwein-Kalms, Zur Auseinandersetzung um Bildschirmarbeit am Beispiel betrieblicher Vereinbarungen, in: WSI-Mitteilungen 2, 1981, S. 90–99, hier S. 91.

93 Vgl. ebd., S. 97f.

Nach der weitgehenden Computerisierung entstanden seit Mitte der 1980er Jahre in den Betrieben neue „Handlungsallianzen“ zwischen Beschäftigten, Betriebsrat und einem Teil des Managements, die sich je nach der konkreten Interessenlage bildeten. Die Sozialwissenschaftler Martin Birke und Michael Schwarz konstatierten bereits zeitgenössisch insofern einen gewissen Bedeutungsverlust für die Gewerkschaft, als ihre zentralen Vorgaben häufig nicht mehr in den Betrieben umgesetzt wurden.⁹⁴

Fazit

Wichtige ältere Studien, etwa von Sabel/Zeitlin und Noble, haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Technikwahrnehmungen und Technikfolgeneinschätzungen von großer Bedeutung für die Erklärung sind, warum gewisse Techniken angewendet wurden und sich durchgesetzt haben. In Weiterverfolgung solcher Ansätze ging es in dieser Untersuchung darum, am Beispiel der IG Drupa zu zeigen, in welchem Verhältnis dieser Bereich des Technikdiskurses zur konkreten gewerkschaftlichen Technologiepolitik stand. Dabei wurde die grundsätzliche technologiepolitische Strategie der Gewerkschaft zunächst auch dann nicht geändert, als die Gewerkschaftsexperten bereits ein recht klares Bild von den neuen Herausforderungen und den kommenden Umwälzungen der Branche zeichneten.

Das Kulturelle – Technikwahrnehmungen, -folgeneinschätzungen und -zuschreibungen („Maschinenstürmer“) – erscheint so als eine (bewusste oder unbewusste) Grundlage zur Bildung von (gewerkschafts-)politischen Strategien. In der vorausgegangenen Untersuchung hat es sich als sinnvoll erwiesen, stärker die Wechselseitigkeit von politischen Entscheidungen auf der Ereignisebene und relativ starren Denkstrukturen auf der langen historischen Zeitebene zu betonen. Lang tradierte Vorstellungen von einer generellen Neutralität der Technik beeinflussten die Strategiebildung der Gewerkschaften im Umgang mit der Herausforderung durch die Automatisierung nachhaltig. Solche Denkstrukturen wandeln sich, wie Braudel in seinen Ausführungen über die *longue durée* gezeigt hat, sehr langsam, sind aber gleichwohl nicht unabhängig von Veränderungen auf den anderen Zeitebenen.⁹⁵ Die Konjunkturentwicklung und politische Veränderungen im untersuchten Zeitraum, also die Wirtschaftskrise und der schwindende Einfluss der Gewerkschaften auf die Regierung, waren solche wichtigen Einflüsse. Die ereignishafte Einführung neuer Technologien und die Wahrnehmung eines Bruchs in der bis dahin erfolgsgekrönten Geschichte der Druckgewerkschaften im Umgang mit den Herausforderungen durch den technologischen Wandel führten dann

94 Martin Birke u. Michael Schwarz, Neue Techniken – neue Arbeitspolitik? Neuansätze betrieblicher Interessenvertretung bei der Gestaltung von Arbeit und Technik, Frankfurt a.M. u. New York 1989, S. 188.

95 Vgl. Fernand Braudel, Histoire et sciences sociales: La longue durée, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 13, 1958, H. 4, S. 725–753.

– allerdings erst nach den großen Arbeitskämpfen zwischen 1976 und 1984
– zum Aufscheinen einer neuen politischen Strategieoption: Die punktuelle Ablehnung neuer Techniken wurde nun ernsthaft diskutiert. Als sich jedoch dieser Wandel auf der Ebene der Denkstrukturen abzuzeichnen begann und über einen Strategiewechsel debattiert wurde, bestand diese Option auf der politischen Ebene längst nicht mehr. Die höhere Geschwindigkeit auf der Ereignisebene führte zu technologischen und politischen Veränderungen, die die gewerkschaftliche Macht erodieren ließen. Ein Computersatz-Boykott war nun gar nicht mehr möglich, das Drohpotenzial von Streiks geschwächt. Hingegen waren zu Hochzeiten der Gewerkschaftsmacht die mentalen Voraussetzungen noch nicht gegeben: Obwohl die Notwendigkeit einer modernen Technologiepolitik im „Zeitalter der Automatisierung“ bereits in den 1960er Jahren erkannt worden war, konnte es zunächst den Protagonisten kaum als sinnvoll erscheinen, von der Jahrzehntelang erprobten Vorstellung abzulassen, Technologien seien grundsätzlich neutral und die gewerkschaftliche Macht sei ausreichend, sie im eigenen Sinne zu gestalten.

Der technologische Wandel erscheint mithin als ein wesentliches Element der spätestens in den 1980er Jahren offenkundigen Krise der Gewerkschaften. Die Druckindustrie, die noch in den 1970er Jahren von einer technikaffinen hochqualifizierten Facharbeiterenschaft geprägt wurde, ist dafür ein besonders prägnantes Beispiel. Die Erfolgsgeschichte der Druckgewerkschaften seit dem 19. Jahrhundert führte dazu, dass sich die Vorstellung festsetzte, selbst vielfältiger technologischer Wandel – wie die Einführung der Schnellpresse in der Mitte oder des Maschinensatzes am Ende des 19. Jahrhunderts – schwäche keinesfalls die Position der Facharbeiter und ihrer Gewerkschaft. Die Qualifikation der Facharbeiter wurde somit mehrheitlich auch unter der Herausforderung durch die Automatisierung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts lange Zeit nicht als gefährdet angesehen. Gerade diese Qualifikation der Setzer und Drucker verschwand aber als zentrale Machtbasis der IG Drupa am Ende des Jahrhunderts im Automatisierungsprozess.

Anschrift des Verfassers: PD Dr. Karsten Uhl, TU Darmstadt, Institut für Geschichte, Dolivostraße 15, 64293 Darmstadt, E-Mail: uhl@ifs.tu-darmstadt.de